



Glaubens Bote

August 2015

26. Jahrgang Nr. 525

Röm. Kath. Pfarrraum

Temeswar-

Elisabethstadt

Monat August

HILFE ZUR ENTSPANNUNG

Jeder Mensch möchte seinen Willen durchsetzen. Das gelingt aber nur selten. So viele Hindernisse stellen sich in den Weg, nicht zuletzt der Wille anderer Menschen. Da möchte man sich am liebsten mit Gewalt durchsetzen. Das probieren auch viele, sei es in der Familie oder in der Gemeinschaft. Rücksichtslos werden die eigenen Interessen vorangetrieben und der Widerstand der anderen gebrochen. Wir Menschen werden so leicht zu Tyrannen, wir wollen lieber Hammer statt Amboß sein. Die Folgen solchen Handelns stellen sich sofort ein: Zwist, Streit, Hader, Feindschaft. Wenn man Hammer sein will, gelingt es nicht immer den Widerstand der anderen zu brechen, aber sicher wird das gute Einvernehmen und der Friede zertrümmert. Goethe sagte dazu: "Hammer zu sein scheint jedem rühmlicher und wünschenswerter als Amboß; und doch, was gehört nicht dazu, diese unendlichen, immer wiederkehrenden Schläge auszuhalten."

Das alles würde vermeidbar sein, wenn uns nicht eine Qualität fehlen würde: Die Sanftmut! Christus preist die Sanftmütigen: "Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben!" Er sagt uns nicht: "Lernet von mir, denn ich heile Kranke, vermehre Brode und erwecke Tote", sondern: "Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!" Wir fragen: "Ist denn die Sanftmut für das Leben so wichtig, dass wir sie von Ihm erlernen sollen?" Überlegen wir: Selten brauchen wir im täglichen Leben etwas so notwendig und hilft uns so viele bittere Stunden zu ersparen, wie die Sanftmut. Ein Vergleich soll uns das veranschaulichen: In den Fabriken gibt es viele Maschinen, die durch Räder und Wellen angetrieben werden. Die Räder drehen sich lautlos und mit großer Geschwindigkeit. Auf allen rotierenden Rädern und Wellen sind kleine Büchsen angebracht, die mit einem Deckel verschlossen sind. Was haben diese Büchsen zu tun? Sie sind äußerst wichtig. Ohne sie würden in wenigen Minuten die Räder und Wellen zu rauchen beginnen, in Stücke zerspringen, die Maschine zerstören. In diesen Büchsen ist Öl. Das Öl schmiert die beweglichen Teile und verhindert, dass sie heißlaufen. So unglaublich es scheinen mag, aber es ist wahr: Von diesen Büchsen mit Öl hängt der ganze Maschinenbetrieb ab.

Genau so ist es mit uns. Wir haben so viele Schwächen und Fehler unserer Mitmenschen zu ertragen. Wir reiben uns oft aneinander, werden heiß, aufgeregt und aufgebracht. Wie oft sagen wir: Diese Person

geistigen Nasenkatarrh, dass sie den Duft der Natur, der doch so intensiv nach Gott riecht, nicht wahrnehmen können. An so einem Katarrh mag auch der Forscher Darwin gelitten haben, als er seine Theorien über die Entstehung und Erhaltung der Pflanzenarten aufstellte. Nach seiner Theorie konnten nur die Pflanzen sich durchsetzen, die besser ausgerüstet waren und dadurch den "Kampf ums Dasein" gewinnen. Kann das stimmen? Ist die Natur nur ein ungeheures Kampffeld, auf welchem die Schwachen den Starken unterliegen müssen? Wir beten: "Unser tägliches Brot gib uns heute!" Das Brot erhalten wir von den Weizenkörnern. Wir fragen: Wie konnte sich der Weizen im "Kampf um das Dasein" durchsetzen? Andere Pflanzen sind für diesen Kampf besser ausgerüstet. Sie haben zu ihrem Schutz Stacheln und Dornen, manche haben sogar Gift, wie die Tollkirsche und viele andere Pflanzen. Der Weizen hat weder Verteidigungs- noch Angriffswaffen. Im Gegenteil: Soll der Weizen auf dem Felde gut gedeihen, muss der Bauer das Feld beackern, düngen und die Saat vor Krankheiten mit chemischen Mitteln schützen. Wird diese Kulturpflanze nicht gut gepflegt, fällt die Ernte sehr dürftig aus.

Die Frage stellt sich: Wie konnte sich diese waffenlose Pflanze durch all die Hunderttausenden von Jahren erhalten, ihren Platz behaupten, ohne entsprechende Verteidigungsmittel zu besitzen? Das gilt auch für andere Nahrungsmittel wie Reis und Hirse. Weder bei Bohnen noch bei Erbsen ist ein "Kampf ums Dasein" zu bemerken. Und dann die vielen Blumenarten; führen diese tatsächlich einen Kampf auf Leben und Tod? Nur wer an einem chronischen geistigen Nasenkatarrh leidet, erkennt nicht, dass die ganze Natur doch intensiv "nach Gott riecht".

Nicht alle Naturwissenschaftler leiden am geistigen Nasenkatarrh. Viele von ihnen "riechen auch Gott" in der Natur. Der aufklärerische französische Encyclopädiemitarbeiter Diderot (1713-1784) erklärte: "Das Auge oder der Flügel eines Schmetterlings genügt, um einen Gottesleugner zu zermalmeln!"

Der englische Physiker Maxwell (1831-1879) erklärte auf einer internationalen Naturforscherversammlung: "Die Sonnensysteme sind heute noch an Zahl, Maß und Gewicht so vollkommen, wie sie am Schöpfungsmorgen waren. Sie sind wesentliche Züge jenes Wesens, das im Anfang Himmel und Erde erschaffen hat. Der allmächtige Gott lehrt uns, den Werken seiner Hand nachzuforschen, dass wir die Welt unserer Herrschaft unterwerfen und dass unser Geist zu seinem Dienst immer mehr erstarke." Als Goethe bereits im Weisheitsalter war, berichtete ihm sein Mitarbeiter Eckermann (1792-1854) von merkwürdigen Beispielen aus der Naturgeschichte. Da rief Goethe aus: "Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen weder Moses noch die Propheten!" Wir glauben dass der allweise Gott die Natur geschaffen hat. Jedes Stückchen Brot, das wir essen, "riecht intensiv nach Gott!"

Ignaz Bernhadt Fischer

ragt mich "auf die Palme"! Wir werden dann zum zerstörenden Hammer, der die Freundschaft, das gute Einvernehmen und den Frieden zerstört, wenn uns dabei eines fehlt: Das Öl der Sanftmut. Wie für die rotierenden Maschinen das Öl notwendig ist, so notwendig ist für uns, - wollen wir gut miteinander auskommen - die Tugend der Sanftmut. Mit Gewalt kann man Menschen in den Staub zwingen, kann man Menschenhaken beugen, aber niemals Menschenherzen bezwingen. Das gelingt nur der Sanftmut. Auf diese Wahrheit stößt uns schon das Sprichwort auf die Nase: "Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fass Essig!"

Ein Beispiel: In Newyork sammelten zwei Ordensschwestern milde Gaben für ihr Armenhaus. Sie kamen auch in einen Fleischerladen. Der Inhaber war ein grober Klotz. Kaum hatten sie ihr Anliegen vorgebracht, da jagte er sie aus dem Laden und warf ihnen in seinem Zorn noch einen großen Knochen nach. Eine Schwester hob den Knochen auf und rief dankend und lächelnd zurück: "Danke! Das gibt eine gute Suppe!" Dieses Wort der Sanftmut entwarfente den groben Mann so sehr, dass er den Schwestern ein großes Stück Fleisch gab und es sogar zum Armenhaus bringen ließ. Von nun an schickte er jede Woche Fleisch ins Armenheim und blieb ein Wohltäter dieses Heims. Es ist so: Ein sanftmütiges Wort wirkt immer Gutes; ein Redeschwall von Flüchen und Verwünschungen bewirken nur Böses.

Sanftmut haben wir alle im täglichen Leben nötig, soll Harmonie zwischen uns herrschen: Woraus besteht sie? Wenn man gelbe Farbe mit blauer Farbe vermischt, entsteht daraus grüne Farbe. Sanftmut ist ebenfalls das Resultat einer Mischung von zwei Tugenden: Demut und Liebe. Die Demut schützt uns vor Überschätzung der eigenen Fähigkeiten. Dadurch vermeiden wir zwei üble Folgen: Wir schlüpfen nicht in die Rolle des ewigen Lehrmeisters und wir zwingen unseren Willen anderen Menschen nicht auf. Dadurch verzichten wir auf das Richteramt über andere Leute und schieben dem Tyrannen in uns einen Riegel vor. - Die Liebe hilft uns, den Mitmenschen mit Sympathie zu begegnen und gibt uns die Kraft, Schwachen zu helfen. Die Sanftmut ist also eine großartige Mischung von Demut und Liebe und ist eine geistige Kraft, die andere Menschen umwandeln kann.

Wie steht es mit uns? Auf jedem Transformatorenhause ist eine Warnschrift angebracht: "Vorsicht! Hochspannung! Berühren der Drähte lebensgefährlich!" Wievielen Menschen müsste man diese Warntafel umhängen. Sie sind ständig gereizt wie ein entzündeter Blinddarm und überempfindlich wie eine Mimose. Gehören wir zu ihnen? Brausen wir gleich auf? Dann ist es notwendig die Hochspannung auf das normale Maß zu bringen. Die Hilfe zur Entspannung heißt Sanftmut! Lernen wir das von Christus, der gesagt hat: "Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!"

Ignaz Bernhard Fischer

Eine sinnvolle Parabel lautet folgendermaßen: Eines Tages ertappte die Natur einen Naturwissenschaftler auf ganz frischer Tat. Er hatte sich nämlich erdreistet, sie, die Natur, als den "tollsten aller Zufälle", als den Zusammenfall von Milliarden von Zufällen zu erklären. Er bost rief sie aus: "Jetzt ist es genug!", packte ihn am Kragen und warf ihn zu Boden. "Ist das auch ein Zufall?" fragte die Natur. "Nein", antwortete der Wissenschaftler, "das hast du mit Hilfe der Gravitation vollbracht, die Newton entdeckt hat. Nun packte ihn die Natur wieder und warf ihn mit dem Gesicht in die Gräser. "Entdeckst du darin einen von deinen Milliarden von Zufällen?" fragte die Natur weiter. "Oh", rief der Wissenschaftler aus, als er wieder auf den Beinen stand, "in den Pflanzen sind köstliche Düfte, ätherische Öle. Ich kann dir genau ihre chemischen Formeln sagen." Da warf ihn die Natur zum dritten Mal zur Erde, steckte seine Nase in den Humus und hielt ihn lange fest. Er war wie von Sinnen. Als er wieder zu sich kam, strich er die Erde von Mund, Nase und Augen - und schwieg. Als die Natur ihn nach einer langen Pause fragte, wie er sich fühle, antwortete er: "Ich weiß nicht recht, ich kenne mich nicht mehr richtig aus. Es ist etwas Seltsames an dir. Du riechst so ganz eigenartig." "Nach wem rieche ich denn?" wollte die Natur wissen. Darauf sagte der Naturwissenschaftler: "Ich fürchte, du riechst nach Gott!" "Gar nicht schlecht", nickte die Natur, "du scheinst endlich etwas Wichtiges begriffen zu haben."

Ja, die ganze Natur riecht nach Gott. Auch wir können diesen Duft wahrnehmen, wenn unsere geistige Nase gesund ist. Gott hat uns Menschen in diese Welt gestellt, dass wir Ihn aus dieser Natur sozusagen "erriechen" können. Eine alte jüdische Sage erzählt: Als Gott die Welt erschaffen hatte, fragte er die Engel, die seinen Thron umstanden, was sie von seinem Schöpfungswerk hielten. Da trat ein Engel hervor und sprach: "Das Werk ist groß und über alle Maßen wunderbar. Aber eines fehlt diesem Werk: Es soll eine Stimme durch das Weltall dringen, stark und klar, die überall und allezeit, bei Tag und bei Nacht dem Schöpfer der Natur das Lied der Dankbarkeit und Verherrlichung singt, für alles, was seine Weisheit und Güte geschaffen hat." Alle übrigen Engel stimmten diesem Vorschlag zu und baten Gott, er möge diesen Gedanken ausführen. Darauf sprach Gott: "Ich werde ein Geschöpf erschaffen, in dem sich das ganze sichtbare Universum vereint. Diesem Geschöpf werde ich verleihen, dass es die Wunder meiner Schöpfung erkennt und mich dafür verherrlichen kann!" Und Gott erschuf am Ende aller Schöpfungstage den Menschen und gab ihm die Kraft, seinen Schöpfer zu erkennen und ihm die Ehre zu geben für alles, was sein staunendes Menschengesicht in Gottes großer Schöpfung sieht.

Scheinbar haben so manche Naturwissenschaftler einen chronischen